

seits sind kleinasiatische, z. T. innerasiatische Einflüsse zu erkennen bei den gotischen Funden aus der Krim usw., wo die Vermittlung über das Schwarze Meer leicht erklärlich ist; aber auch hier ist das Erlernte bald überwunden und zu Eigenem geworden.

Zweifellos wird es der weiteren Forschung gelingen, auch die bisher nur vereinzelt und undeutlich beobachteten, aber zweifellos vorhandenen kennzeichnenden Unterschiede zwischen den ältesten Arbeiten der in ihrem Wesen und ihren Schicksalen so erheblich verschiedenen germanischen Volksstämme bestimmter festzulegen und auch daraus neue Unterlagen für das Verständnis späterer Entwicklungsreihen zu gewinnen.

Einige mit Sicherheit als gotische Arbeiten zu bezeichnende Schnallen, die in Südrubland und der Krim gefunden sind, mögen hier als Formenbeispiele (aus A. Götze, Gotische Schnallen. Germanische Funde aus der Völkerwanderung, Berlin 1900) angeführt sein. (Abb. 20—22.) Sie sind in vergoldetem Silber, vergoldeter Bronze und dünn gegossenem Silber ausgeführt und zeigen die einfache Grundform und die kernschnittartige Behandlung, die aus Ranken und ~-Linien bestehende Zeichnung in verschiedenster Anordnung, den Steinbesatz, der bei Abb. 22 rot und gelb und dessen Wirkung bei dem großen Mittelstein durch Hohlschliff der Unterseite, bei Abb. 21 durch feinkarierte Folienunterlage erhöht ist. Bei Abb. 21 ist das Mittelfeld mit roten Glastäfelchen und meergrünem Schmelz gefüllt, der Bügel mit Zellenschmelz bedeckt. Einzelne Teile der Zeichnung sind nielliert.

Sehr bedeutungsvoll in ihrer reichen Ornamentik (wohl auch als erste Vorbilder der großen romanischen Radleuchter) sind die bei Toledo in einem Priestergrabe wiedergefundenen goldenen Weiskronen der Westgotenkönige (Abb. bei Haupt a. a. O.).

Einige Zeichnungen aus Seesselberg (a. a. O.) Fig. 23 bis 25 veranschaulichen die Entwicklung und Anwendung des nordisch-germanischen Flecht- und Tierornamentes, dessen Ursprung man bisher in den irisch-keltischen Manuskriptmalereien suchte, das aber weit älteren germanischen Ursprungs ist. Zur reichsten und wohl auch reifsten, jedenfalls anhaltendsten Entwicklung ist dasselbe bekanntlich in Skandinavien gelangt. Hier zeigen sich in der Wikingerzeit (800—1000) auch Anfänge pflanzlicher Formen.

In Deutschland finden wir in den Karolingischen Arbeiten Laubwerk nur spärlich und dürrig, von der Antike übernommen, während es dann in der romanischen Zeit ganz selbständig und im 12. und 13. Jahrhundert in höchster Schönheit entwickelt wird und eine Glanzleistung im ornamentalen Schaffen der Germanen bildet.

Albrecht Haupt gibt uns eine anschauliche Schilderung von dem Eintreten der germanischen Völker in die Geschichte, mit dem zugleich auch ihre künstlerische Betätigung, befruchtet und gesteigert durch die Vorbilder fremden Könnens, schärfer hervortritt. Er zeigt uns, wie zu Beginn des sechsten Jahrhunderts die germanische Herrschaft von der Krim bis Lissabon, von Skandinavien und England bis Karthago reichte und überall im Schaffen selbständiges germanisches Leben auf gemeinsamer Grundlage sich regte, wie unter den Merowingern auch in Gallien das römische Element ganz zurücktrat. Er zeigt uns auch, wie z. B. die Longobarden erst 200 Jahre später dahin gelangten, wo die Ostgoten bei ihrem jähen Untergange aufgehört hatten.

So erkennen wir leidvoll, daß in den Stürmen der Völkerwanderung nicht nur die gealterte Kunst der Antike und die erste ungezügelter Kraft der Germanen, sondern mit deren begabtesten Stämmen auch schon vielversprechende Ansätze einer eigenen Kunstentwicklung zugrunde gegangen sind, für welche das spätere kümmerliche Wiederanknüpfen auf Grundlage der von

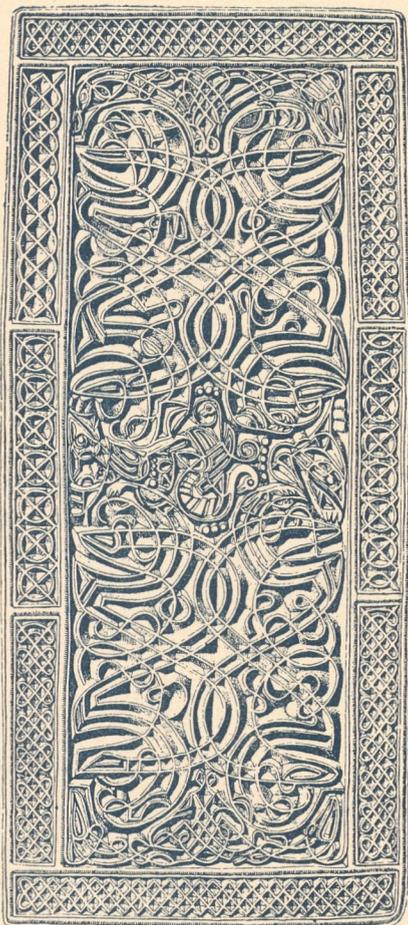


Abb. 23. Bronzefibel (jetzt in Lund).

Lund 70 91/92
27